

und am Leben zu erhalten? Wer soll denn eine solche Reform vollziehen? Doch nur Menschen des alten Schlages! Wer soll im Neuen leben? Doch wiederum nur Menschen, die im alten Zustand erzogen wurden und auch an ihm hängen und von den lieb gewordenen Traditionen, der teuer gewordenen Religion, Sprech- und Denkweise nicht lassen wollen und können.

Diese Stellungnahme hindert nicht, daß mit diesem Haufe-Band oder Humboldt-Band oder Klenner-Band ein Zugang zu Wilhelm von Humboldt als Staatsdenker und liberalem Politiker erschlossen ist, der bislang nur wenigen zugänglich war. Lediglich die Hauptschrift „Von den Grenzen...“ lag im Reclam-Verlag vor. Für das Studium der deutschsprachigen Theoretiker modernen Staatsdenkens ist vorliegender Band nun unerlässlich.

N. BRIESKORN SJ.

SPIERLING, VOLKER, *Arthur Schopenhauer*. Eine Einführung in Leben und Werk. Leipzig: Reclam 1998 (Frankfurt/Main: Frankfurter Verlagsanstalt 1994). 272 S.

Dieses Werk stellt eine vorzügliche Einführung in das Leben und vor allem die Philosophie von Arthur Schopenhauer (Sch.) dar. Spierling (S.) versteht es sehr gekonnt, zum einen die Grundlinien des Sch.schen Denkens in einer verständlichen Weise darzulegen, und zum anderen, diese Erörterung immer wieder mit anregenden längeren Zitaten aus den verschiedensten Werken Sch.s anzureichern und zu belegen. Dabei schreibt S. in einem flüssigen und angenehmen Stil, der das Denken Sch.s und seinen Stil für den Leser interessant macht. Zugleich weist S. zu Recht darauf hin, daß Sch. leider im allgemeinen in seiner philosophischen Bedeutung auch in der Fachwelt unterschätzt wird. Bei seinen Ausführungen stellt S. nicht nur die Lehre von Sch.s Hauptwerk dar, sondern greift auch auf die Nachschriften von Sch.s Vorlesungen zurück und kann so dazu beitragen, Sch.s Auffassungen genauer zu verdeutlichen.

Im 1. Kapitel schildert S. Sch.s Lebenslauf, um dann in den folgenden Kapiteln den Leser in seine Philosophie einzuführen, wobei er mit einer Übersicht über Sch.s Grundgedanken beginnt. Zu den Zügen von Sch.s Philosophie, die S. besonders herausarbeitet, gehören der nur in frühen Notizen Sch.s zu findende Gedanke des besseren Bewußtseins, die negative Weltsicht, die Unterordnung des Erkenntnisvermögens unter den Willen. Die damit zusammenhängende Gemeinsamkeit von Mensch und Tier und die Vorwegnahme des Evolutionsgedankens bedeutet eine Revolution des traditionellen Menschenbildes. Die Philosophie nimmt für Sch. eine Mittelstellung zwischen Wissenschaft und Kunst ein, und sie muß als ein organisches Ganzes gesehen und gelesen werden, was S. als hermeneutischen Zirkel interpretiert. Zusammenfassend interpretiert S. den Grundgedanken Sch.s durch eine von ihm (S.) erfundene Metapher. Er vergleicht das Ding an sich, also den Willen, das Wesen der Welt mit einem Unendlichfüßler, wobei alle Füße die konkreten Individuierungen bedeuten, denen jeweils ihre bestimmten Perspektiven zukommen. Eine gewisse Berechtigung für diese Metapher sieht S. darin, daß Sch. selbst die Welt als „Makranthropos“, also als Großmensch bezeichnet (69). Am Ende seiner Darstellung der Gesamtschau der Philosophie Sch.s geht S. zu den vier Teilen des 1. Bandes der „Welt als Wille und Vorstellung“ über, die die vier großen Teile der Metaphysik Sch.s ausmachen. Damit ist bereits die Gliederung der folgenden Kapitel gegeben: Untersuchung des Erkenntnisvermögens, Metaphysik der Natur, Metaphysik des Schönen und Metaphysik der Sitten. Daran schließt S. noch eine philosophische Auslegung von Sch.s Aphorismen zur Lebensweisheit an, was besondere Erwähnung verdient, da dieses Werk Sch.s zumeist von den philosophischen Interpreten ignoriert wird. Zum Abschluß stellt S. den Kerngedanken seiner eigenen Sch.-Interpretation vor, die Idee eines dreifachen Standpunktwechsels, einer „Drehwende“, wie S. dies zu bezeichnen pflegt. Die Darstellung der Erkenntnislehre Sch.s beginnt mit der Erläuterung des Sch.schen Satzes „Die Welt ist meine Vorstellung“. Diese idealistische Position wird unter der Zwischenüberschrift „Welt als Gehirnphänomen“ (75) präsentiert, was nicht sehr glücklich ist, da die nachfolgende Darstellung das idealistische Moment an Sch.s Erkenntnis-konzeption herausarbeitet, das bei Sch. zugleich vorhandene sensualistische Moment aber lediglich im Zitat des Ausdrucks „Gehirnphänomen“ erwähnt. Erst im letzten Abschnitt der Darstellung der Erkenntnislehre Sch.s wird dieser Aspekt näher

erläutert. Den Subjekt-Objekt-Korrelationismus macht S. anhand einer Skizze von Sch.s Vorlesungsnachschriften deutlich, um dann auf die verschiedenen Klassen von Vorstellungen und die damit verbundenen Variationen des Satzes vom Grund zu sprechen zu kommen. Dabei arbeitet S. sehr gut heraus, daß Sch. im Gegensatz zu Kant den Verstand als ein „animalisch, physiologisch vermitteltes *vorbegriffliches Anschauungsvermögen*“ versteht (89). Daß Sch. die Vernunft nicht nur als Vermögen der abstrakten Begriffsbildung im Vergleich mit der Anschauung als ein „Wolkengebilde“ ansieht (90f.), sondern ihr auch die Loslösung von der Verhaftetheit an die Gegenwart und die daraus resultierende Besonnenheit zuschreibt, wird von S. leider nicht erwähnt. Nach der Erörterung des „*principium individuationis*“ und der Kausalität als Gesetz der Motivation kommt S. zum Abschluß seiner Darstellung der Erkenntnistheorie Sch.s auf dessen zweifachen Standpunkt zu sprechen, nämlich die transzendentalidealistische und die physiologische Sichtweise des Erkenntnisvorgangs. Der Einstieg in die Metaphysik der Natur erfolgt mit der Frage nach der Bedeutung der Vorstellungen, nach dem Ding an sich, um dann Sch.s empirisches Metaphysikverständnis darzulegen, bevor der Zugang zum Willen im Leib geschildert wird. S. zeigt sodann, daß der Intellekt dem Willen untergeordnet wird, und skizziert anschließend Sch.s Willensmetaphysik, bei der alle Erscheinungen der Vorstellungswelt als Objektivationen des Willens verstanden werden. Zwischen dem einen Willen und den Individuen stehen die Formen der Dinge, die Sch. im Sinne von Platons Ideen interpretiert. Der Wille zum Leben bringt es mit sich, daß das Verhältnis der Individuen untereinander von ständigem Kampf und Streit geprägt ist, und S. zitiert einige der Schilderungen, mit denen Sch. seinen metaphysischen Pessimismus plastisch untermalt. Im folgenden Kap. zeichnet S. die Ästhetik Sch.s nach. Er bespricht zuerst die Grundbegriffe, die hier von Bedeutung sind: das reine Subjekt, das Genie, das Schöne und das Erhabene, um dann Sch.s Klassifizierung der verschiedenen Künste zu referieren. Die Schilderung der Ethik und Erlösungslehre setzt mit der negativen moralischen Bewertung der Welt und des Menschen ein. Im folgenden widmet sich S. Sch.s Lehre von der Freiheit und dem Charakter, die er in mehreren Unterkapiteln ausführlich entfaltet. Es folgt Sch.s grundlegendes Moralprinzip und seine Abgrenzung von Kants Moralverständnis. Unter dem Stichwort „Mitleid“ werden knapp die positiven und negativen moralischen Triebfedern abgehandelt, um dann mit der Erlösungslehre die Darlegung dieses Kap.s zu beenden. Im vorletzten Kap. gibt S. noch eine Deutung der „Aphorismen zur Lebensweisheit“. Neben einem Überblick über die wichtigsten Themen dieser Schrift will S. zeigen, welche Stellung ihr im Gesamt der Philosophie Sch.s zuzuschreiben sind. Es geht hier nicht um die metaphysisch-ethische Gesamtsicht, sondern um Überlegungen aufgrund unserer empirischen Lebenslage, wobei der Gesichtspunkt der Vergänglichkeit aber doch im Hintergrund steht und gelegentlich auch erwähnt wird. Zu Recht moniert S., daß bis heute „eine *umfassende* Erörterung des *philosophischen* Zusammenhangs“ von Sch.s „Hauptwerk und seinen Aphorismen“ aussteht (218). S. versucht, auf einer Seite zu skizzieren, in welche Richtung diese Beurteilung gehen müßte: Sch.s Aphorismen münden in eine Haltung des Neinsagens und Sichverweigerns gegenüber den Konformitätszwängen des Alltagslebens und deuten damit an, „daß das je faktische Ich des Menschen noch nicht die ganze Persönlichkeit ist“ (219). Zum Abschluß seiner Darlegungen gibt S. eine kurze Zusammenfassung seiner Interpretation der gesamten Philosophie Sch.s, die er unter das Stichwort der „Kopernikanischen Drehwende“ stellt (223), die einen dreifachen Perspektivenwechsel bedeute: 1. vom transzendental-idealistischen zum physiologischen Ansatz, 2. von der Welt als Vorstellung zur Welt als Wille, und als umfassende Wende 3. von der Bejahung zur Verneinung des Willens zum Leben. Sch.s oft kritisierte Widersprüchlichkeit hat ihren Grund darin, daß er seine Gesamtsicht nicht von einem einzigen weltüberhobenen Standpunkt aus deduzieren kann, da es einen solchen für ihn nicht gibt. Darum muß er divergierende Sichtweisen einnehmen, wobei er aber die damit entstehende Spannung, „Nicht-Identisches – von Wille und Erkenntnis, von Irrationalem und Rationalem – eingesteht und ertragen kann“ (240). Eine ausführliche Bibliographie sowie ein Namen- und ein Sachregister runden diese sehr empfehlenswerte Einleitung in Sch.s Denken ab.

H. SCHÖNDORF S. J.